

Von Gregor Maria Hoff

Zäsuren lassen sich kaum im zeitgeschichtlichen Moment feststellen, in dem sie sich vollziehen. Das gilt auch für 10/7. Der Schock, der sich mit diesem Datum verbindet, löst immer neue Wellen unfassbarer Gewalt aus, die Israel als Staat weltweit zunehmend unter Druck setzen, seine Existenz bedrohen und das Leben unzähliger Palästinenser kosten. Während die Hamas weiterhin eine hohe Zahl israelischer Geiseln hält, kündigt die israelische Armee ihre Offensive in Rafah an. Der humanitären Katastrophe im Gazastreifen steht die Entschlossenheit Israels gegenüber, dass sich ein genozidaler Angriff wie jener der Hamas nicht wiederholen darf. Die Hamas behält das Drehbuch der Ereignisse so lange in der Hand, wie sie sich hinter der eigenen Bevölkerung versteckt und auf die nächste Gelegenheit wartet, jüdisches Leben zu exterminieren.

Traumata lassen sich nicht gegeneinander aufrechnen. Die Erinnerungsgeschichte des gedehnten historischen Augenblicks seit dem 7. Oktober 2023 trennt aber bereits jetzt nicht nur die unmittelbar beteiligten Kriegsparteien. Religiös begründete Gewaltfantasien finden sich auf beiden Seiten. Umso mehr bedarf es der Autorität jener Religionsgemeinschaften, die im Nahen Osten ihre Gründungsstätten haben und mit dem symbolischen Zentrum Jerusalem ein gemeinsames Interesse an religiöser Verständigung haben müssten. Doch wie sollen Religionsgespräche in diesen Zeiten Gehör finden?

Optionen auf Deeskalation nötig

Ein Erfolgsmodell dialogischer Religionskontakte stellt das jüdisch-katholische Gespräch seit dem 2. Vatikanischen Konzil dar. Die kirchliche Lehrpraxis einer heilsgeschichtlichen Ersetzung Israels durch die Kirche wurde auf die theologisch begründete Anerkennung der bleibenden Bedeutung des Judentums umgestellt. Sie führt zur Einsicht von Papst Franziskus, dass „Gott weiterhin im Volk des alten Bundes wirkt“. Gewachsene Beziehungen zwischen den Dialogpartnern haben sich unter Belastungsproben als robust erwiesen. Dass jede Option auf eine Judenmission der Vergangenheit angehört, lässt sich als unwiderruflicher katholischer Lernschritt festhalten.

Loyalitätsadressen des Papstes, wie er sie zuletzt in einem Brief an 400 jüdische Gelehrte und Rabbiner formulierte, stellen von daher mehr als rhetorische Gesten dar. Hintergrund des jüdischen Einschreibens waren indes die ambivalenten Erstreaktionen des Vatikans auf den Terrorangriff der Hamas. Bei allem Verständnis für vatikanische Diplomatie und den Einsatz des Papstes für Frieden und Humanität in Kriegszeiten fehlte den jüdischen Adressaten ein entscheidender Punkt: dass unmissverständlich benannt wird, wer angegriffen hat und wer sich verteidigt. Erst auf dieser Basis lässt sich jede weitere Frage diskutieren, auch die humanitär entscheidende, was militärisch notwendig und vertretbar ist.

Gerade weil keine einfachen Lösungen zur Verfügung stehen, braucht es Optionen auf Deeskalationen. Der Vatikan setzt da-

Nach dem Terrorangriff der Hamas auf Israel steht das jüdisch-katholische Gespräch vor neuen Herausforderungen. Dialogkonferenzen können eine klare Positionierung der Kirchengspitze nicht ersetzen. Klartext tut not.

Neue Bruchlinien



Foto: Divisione Produzione Fotografica / VATICAN MEDIA / AFP

rauf, findet aber nicht zu jener Anfangsklarheit, die es seit 10/7 gebraucht hätte. Dieses Momentum ist verspielt. Aber dass sich seitdem weitere Haltungsfehler häufen, wird Folgen für den jüdisch-katholischen Dialog haben.

Zum einen hat der Papst in seinem Brief vom Februar erneut nicht den barbarischen Akt der Hamas als Ausgangspunkt benannt. Zum anderen hat er den Krieg im Nahen Osten mit neuen Kriegen weltweit verrechnet. Ja, der Papst verurteilt Antisemitismus. Ja, Franziskus sieht die Kirche an der Seite des Judentums.

Das wird von jüdischer Seite gesehen und geschätzt. Aber was bedeutet dies, wenn im nächsten Augenblick Kardinal Parolin, als Staatssekretär der zweite Mann im Vatikan, das Vorgehen Israels in Gaza als „Blutbad“ bezeichnet, ohne seinerseits das Massaker der Hamas zu benennen? „Was ist jetzt eigentlich die Position des Vatikans?“, fragt Rabbiner Jehoschua Ahrens, einer der Mitverfasser des Briefes an den Papst.

Vatikan: Unsicherer Kantonist?

Die Frage hallt nach, weil sich der Ausgangspunkt der vatikanischen Einschätzung des Gazakrieges als unsicher erweist. Damit aber steht die Verlässlichkeit des katholischen Zentralpartners zur Disposition. Das stellt eine Bruchlinie im Gesprächsklima dar. Dialogformate bleiben. Aber Konferenzen zu theologischen Fragen bereiten nur vor, was religiöse Autoritäten in offiziellen Positionen zur Verfügung bringen. Die hochrangigen Erklärungen aus dem orthodoxen Judentum zum

jüdisch-katholischen Dialog, die seit 2015 entstanden sind, benötigen Vertrauensvorlauf seit dem letzten Konzil.

Neue Bruchlinien tun sich mit 10/7 auf: im Aufrechnen von erlittener Gewalt und den Zuschreibungen von Verantwortlichkeit. Ein Seitenblick auf die diskurspolitische Rolle der *Postcolonial Studies* lässt erschannen, was dies für wissenschaftliche Debatten und universitäre Auseinandersetzungen nach sich ziehen wird. In den USA zeigen sich bereits tiefgreifende Verwerfungen. Nicht zuletzt trennen Gruppenverbindungen in den verschiedenen Religionsgesprächen entlang der jeweils eigenen Involviertheit.

Innen- und Außenwahrnehmungen erzeugen eigene Logiken und setzen Geschichten im emotionalen Gedächtnis der laufenden Ereignisse auf, die sich mit Argumenten nur schwer ausgleichen lassen. Dabei kreuzen und überlagern sich andere Diskurs- und Konfliktlinien, wie man im katholischen Reaktionsspektrum beobachten kann. Kritik an der Haltung des Papstes wird mit der Gesamtregie des Pontifikates in Zusammenhang gebracht.

Hier zeigt sich, was für den jüdisch-christlichen Dialog eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt: Identitätskonstruktionen, die in die Wahrnehmungsformen

eingehen und Einschätzungen bestimmen. Es ist kein Zufall, dass auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil und seitdem Auseinandersetzungen um die theologische Einschätzung des Judentums innerkatholisch besonders heftige Ausschläge auf der Reaktionsskala erzeugten. Auch das hat Dialogfolgen, weil über Jahrzehnte eingespielte, belastbare Erwartungen aneinander nun fragiler erscheinen und Loyalitäten neu ausgehandelt werden müssen. Dabei trifft die veränderte jüdisch-katholische Gesprächssituation nach 10/7 eine gesellschaftliche Lage, in der politische und ethische Kohäsionsressourcen abnehmen. Verständigung über das, was uns in offenen demokratischen Gesellschaften zusammenhält, steht zunehmend unter Druck – mit Effekten vor allem für Juden vor Ort.

„Tell a story differently!“

Was bleibt? Die Situation macht es leichter, Gespräche abubrechen, als sie auszuhalten. Sie legt die Orientierung an fest verlugten Narrativen und eindeutigen Zuschreibungen nahe. Und sie begünstigt rhetorische Polemik als grenzziehende Positionssicherung. Am Rande einer jüdisch-christlichen Konferenz in Frankfurt am Main hat die jüdische Neutestamentlerin Amy-Jill Levine im Rahmen einer Podiums-

Politik der Äquidistanz?

Am 22. November empfing Franziskus Angehörige der von der Hamas verschleppten israelischen Geiseln, am selben Tag traf der Papst auch palästinensische Familien aus Gaza.

diskussion zum Gazakrieg und seinen Verwicklungen gefordert: „Tell a story differently!“ An den Vatikan adressiert verlangt das aber auch, den Ausgangspunkt dieser Geschichte zu benennen. Dass dies nicht leicht fällt, ist klar. Dass es dem Oberhaupt der katholischen Kirche möglich sein sollte, bleibt die Erwartung seiner jüdischen Schwestern und Brüder.

Der Autor ist Professor für Fundamentaltheologie und Ökumene an der Uni Salzburg.



Lesen Sie auch Gregor Maria Hoff am 18.10. 2023: „Vatikan und Hamas-Attentat: Church first? Rom bleibt ambivalent“ auf fuerche.at.



HIMMELBLAU
BESTATTUNG

VORSORGE
& BESTATTUNG
11 x in Wien

Vertrauen im Leben,
Vertrauen beim Abschied

01 361 5000

www.bestattung-himmelblau.at
wien@bestattung-himmelblau.at

„Was bleibt? Die Situation macht es leichter, Gespräche abubrechen, als sie auszuhalten. Sie legt die Orientierung an fest verlugten Narrativen und eindeutigen Zuschreibungen nahe.“